

Die Sau im Porzellanladen (SGG-Forum 29.9.2011)

Philosoph und Philologe Klaus Bartels referiert im SGG-Forum über verworrene Wortlebensläufe

Klaus Bartels, Philosoph und „Wortfreund“, lateinisch Philologe, gibt in seinem Buch „Die Sau im Porzellanladen“ mit 77 Geschichten Einblicke in die verrücktesten und verworrensten Wortlebensläufe und deren Herkunft. Anhand von prägnanten und mitunter lustigen Beispielen bekommt der dem in der Cafeteria referierendem Forscher lauschende Zuhörer einen Vorgeschmack auf Bartels Buch und versteht endlich, was im Faust gemeint ist mit: „Greift nur hinein ins volle Wörterleben! ... und wo ihr es packt, da ist es interessant.“

Die Reise zu den Wurzeln ursprünglich griechisch oder lateinischer Worte beginnt mit dem Wort „Profil“. Da gibt es nun natürlich mancherlei Varianten, das technische Profil zum Beispiel, oder das menschliche. Doch nicht die imposante Stirn macht einen Menschen, sondern der Geist; das geistige Profil ist also auch zu erwähnen. Das lateinische „filum“, was so viel heißt wie „Faden“, wurde in der Spätantike umgewandelt zu „filare“ (=fädeln). So entstand später „profilare“, ein Wort, das im 17. Jahrhundert ins Französische, Deutsche und Englische als Fachwort für Burgbauer eingeführt wurde; es beschreibt, etwas im Seitenriss vorzuzeichnen. Diese Bedeutung ergibt sich aus einer frühen Aufgabe des gemeinen Fadens: Nämlich Profile, also Seitenrisse, mithilfe von Anlegen an dem zu erfassenden Objekt zu erstellen. Das Profil beschreibt heute im Bezug auf den Menschen seinen Seitenriss vom Haupt bis hin zum Adamsapfel. Und diese Bedeutung verwenden wir heutzutage nur, weil die Burgbauer aus dem 17. Jahrhundert nur die Mauerstirn und eben nicht den Mauerbauch mit „Profil“ bezeichneten. Vom Faden bis zu mittelalterlichen Burgbauern bis hin zum Gesicht des Menschen, das „Profil“ führte schon ein aufregendes Wörterleben. Bei den Worten ist es hier wie bei den Menschen: Kein Wörterleben gleicht dem anderen. Das beste Beispiel dazu ist die Geschichte eines anderen Wortes. Der „Test“: Entweder stammt er vom lateinischen „testis“ für Zeuge, oder vom „testa“, dem Tonkrug. Ist der „Test“ also nun ein Zeuge, jemand, der sich zum Testament bekennt, oder jemand, der etwas mit einem Protest zu tun hat? Nein, und somit ist der Tonkrug die rechte Fährte. „testa“ beschreibt gebrannten Ton in jeder Form, als Vase, Ascheurne und selbst die Fässer am Straßenrand zu Zeiten des Kaisers Vespasians, die er zur Eintreibung seiner berüchtigten Urinsteuer aufstellen ließ. Auch die im Gras herum kreichende „testudo“, die Schildkröte, hat ihren Namen nur deswegen, weil das Geschöpf Mensch sie in der Antike mit einer vierbeinigen Tonerrine verglich. Aber die Bedeutung des Wörtchens „Test“, so wie es im 20. Jahrhundert aus Großbritannien importiert wurde, stammt tatsächlich aus der mittelalterlichen Alchimistenküche. Dort stand „testa“ für einen tönernen Schmelztiegel, in dem der Goldgehalt des leider nicht aus Eisen gemachte Goldes geprüft oder getestet werden konnte. Und was hat eine Tonerrine mit dem männlichen Testosteron zu tun? Gar nichts, denn dieser Wortgeschichte Ursprung ist „testis“, nicht „testa“, was für Hoden steht und über „testikuli“ zu dem allezeit bei der Tour de France durch Tests gesuchten Testosteron wurde.

Doch wie kommt die Sau denn nun in den Porzellanladen? Auf Umwegen passiert das Ganze, um drei Ecken gedacht; von der dritten Ecke ab bewegen wir uns nun auf das Schwein zu: Die Bezeichnung „Porzellan“ geht zurück auf den italienischen Namen für die Kaurischnecken, die wegen des weißlichen Glanzes ihrer Schneckenhäuser auch als Porzellanschnecken bezeichnet wurden. Im Italien des 15. Jahrhunderts glaubte man als man das erste (chinesische) Porzellan zu Gesicht bekam, das es aus zerstampften Überresten von Kaurischneckenhäusern besteht, die auf Italienisch als

„porcellana“ bezeichnet wurden. „porcellana“ geht zurück auf „porcellano“ (=Schweinchen). Als „kleines Schwein“ wurden auch die äußeren Geschlechtsorgane der Frau betitelt; das griechische Wörtchen „choiros“ für „Schwein“ bezeichnet auch die weibliche Scham. Über einige Umwege und Missverständnisse gelangte so das Borstenvieh in das oben genannte Etablissement. Die Quintessenz dieser Wortgeschichten, die natürlich nur einen kleinen Teil von Bartels Referat ausmachen, ist, dass Latein als Sprache eben nicht ausgestorben und tot, sondern quicklebendig ist und in unser aller Munde weiterlebt.

Jan Casper